

Cybermobbing und die schweigende Mehrheit

Jan Pfetsch & Anja Schultze-Krumbholz



Schwerpunkt

Eine der Schattenseiten digitaler Medien sind wiederholte Beleidigungen und Diffamierungen einzelner Personen. Für die Betroffenen spielt dabei die Reaktion anderer auf solche Vorfälle von Cybermobbing eine wichtige Rolle: Freundinnen und Freunde, Bekannte und sogar unbekannte Personen, die Cybermobbing mitbekommen, können sich unterschiedlich bezüglich herabwürdigender Texte, Bilder oder Videos verhalten: passiv bleiben, die Verunglimpfung verstärken oder unterstützend für die Betroffenen eingreifen (Allison & Bussey, 2016). Doch warum verstärken manche Personen die Angriffe und warum greifen andere unterstützend ein? Wie kann helfendes Verhalten gefördert werden?

Was sind Besonderheiten von Cybermobbing?

Computer, Tablets oder Smartphones bieten die Möglichkeit, soziale Kontakte und Freundschaften zu pflegen und die soziale Verbundenheit zwischen Individuen zu stärken. Doch die Gelegenheit des ständigen Kontakts birgt auch Risiken, da dies gleichzeitig einen Nährboden für negative und schädigende Interaktionen wie Cybermobbing bietet. Cybermobbing wird verstanden als die wiederholte, beabsichtigte Schädigung über Internet und Mobiltelefon – beispielsweise durch Beleidigungen, Verbreitung von Gerüchten, sozialem Ausschluss oder Veröffentlichung peinlicher Fotos oder Videos im Internet (Tokunaga, 2010). Im Gegensatz zu Offline-Mobbing weist Cybermobbing einige Besonderheiten auf (Slonje & Smith, 2008): Die beteiligten Personen können räumlich entfernt und vielleicht sogar anonym sein. Weil die Angriffe über digitale Medien jederzeit von vielen Orten ausgeführt werden können, schwinden räumliche und zeitliche Grenzen, und das Feedback über die Wirkung der negativen Kommunikation auf das Opfer wird eingeschränkt. Die Verfügbarkeit und Dauerhaftigkeit der negativen

Inhalte ist groß, weil diese vergleichsweise einfach gespeichert, verändert und weiterverbreitet werden können. Schließlich richten sich viele Formen von Cybermobbing an ein potentiell großes Publikum, weil die Beleidigungen, peinlichen Fotos oder Videos öffentlich im Internet stehen oder an teilöffentliche Gruppen in Sozialen Netzwerken bzw. Instant Messengern versandt werden. Viele Betroffene, die auf diese Weise vor anderen bloßgestellt und lächerlich gemacht wurden, fragen sich, wie viele Personen diese herabwürdigenden Texte, Bilder oder Videos schon gesehen haben und was diese nun von ihnen halten. Die Angst vor dem öffentlichen Gesichtsverlust wird im Internet als besonders bedrohlich wahrgenommen, gerade weil die Anzahl der virtuellen Zuschauerinnen und Zuschauer (kurz: Bystander) von Cybermobbing online deutlich größer sein kann als offline (Pfetsch & Schultze-Krumbholz, 2018).

Welche Rolle spielen die Bystander von Cybermobbing?

Viele dieser Bystander scheinen sich passiv zu verhalten, einige verstärken die Verunglimpfung und andere Bystander greifen unterstützend im Sinne der Betroffenen ein (Van Cleemput, Vandebosch & Pabian, 2014; Shultz, Heilman & Hardt, 2014). Durch ihr Verhalten beeinflussen die Bystander den weiteren Verlauf der Vorfälle von Cybermobbing. Denn ein passives Verhalten der Bystander kann von den Personen, die Cybermobbing ausüben (Cyberbullies), als stillschweigende Zustimmung verstanden werden. Bystander, die auf die Angriffe gar mit Zustimmung reagieren, indem sie bestätigende Kommentare verfassen, Likes vergeben oder Links weitersenden, verstärken somit das herabwürdigende Verhalten der Cyberbullies. Bystander, die sich hingegen für die Betroffenen von Cybermobbing (Cybervictims) einsetzen, können die Vorfälle abschwächen oder ganz stop-

pen. In diesem Sinn spielen die Bystander daher eine wichtige Rolle, sei es als Teil des Problems oder Teil der Lösung von Cybermobbing (Willard, 2007).

Fragt man Jugendliche selbst, gibt die Hälfte an, mindestens eine Person zu kennen, die von Cybermobbing betroffen ist oder war (Macháčková, Dedkova & Mezulanikova, 2015). Eine Studie mit deutschen Jugendlichen berichtete, dass 20% im letzten Jahr mindestens einmal in der Woche oder öfter Cybermobbing bei anderen mitbekam (Wachs, 2012). Davon gaben 55% an, passiv geblieben zu sein, 21% mitgeholfen zu haben, andere online zu mobben, und 25% das Opfer verteidigt zu haben. Auch wenn die prozentuale Verteilung dieser Verhaltensweisen von Studie zu Studie variiert, bleibt der größte Teil der Bystander passiv und bildet somit eine schweigende Mehrheit.

Das Verhalten derjenigen Bystander, die die Opfer unterstützen und gegenüber den Cyberbullies verteidigen, kann dabei sehr unterschiedlich aussehen (DeSmet et al., 2014; Shultz et al., 2014; Pfetsch, 2011): Jugendliche Bystander berichten etwa offline mit den Cyberbullies zu reden, um ihnen die schädigende Wirkung auf die Betroffenen zu verdeutlichen und sie zum Aufhören zu bewegen. Andere versuchen online Cyberbullies zu konfrontieren und durch klare Botschaften zu stoppen. Wieder andere Bystander bieten den Betroffenen online oder offline Ratschläge oder emotionale Unterstützung an, indem sie die Betroffenen trösten und aufmuntern. Teilweise werden solche Vorfälle auch den Service-Providern des Sozialen Netzwerks oder Instant Messengers gemeldet, damit die entsprechenden Beiträge, Fotos oder Videos gelöscht werden. Denkbar ist es außerdem, mit Freunden darüber zu sprechen

oder Erwachsene wie etwa Eltern oder Lehrkräfte zu informieren. Andererseits berichten Bystander auch davon, Cyberbullies zu bedrohen oder physische Rache nehmen zu wollen (was eine weitere Eskalation begünstigen kann). Diese Aufzählung verdeutlicht, dass es sehr unterschiedliche Verhaltensmöglichkeiten gibt, wenn Personen mitbekommen, dass andere im Internet schikaniert und herabgewürdigt werden. Dabei können die Verhaltensreaktionen der Bystander auf das Beobachten von Cyberbullying online oder offline bzw. in direkter (privater) oder öffentlicher Kommunikation an Cybervictims oder Cyberbullies gerichtet sein.

Wann verhalten sich Bystander passiv, verstärkend oder unterstützend?

Verschiedene Einflussfaktoren auf individueller, sozialer und situationaler Ebene beeinflussen, ob sich Bystander passiv, den Cyberbully verstärkend oder das Cybervictim unterstützend verhalten (Allison & Bussey, 2016; Pfetsch, 2016, siehe Tabelle 1). Dabei tendieren Mädchen, jüngere Jugendliche und Personen mit vorherigen Erfahrungen als Cybervictim eher dazu, die Betroffenen prosozial zu unterstützen. Ebenso unterstützen Personen mit höherer Empathie (Mitgefühl) und einem Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, erfolgreich eingreifen zu können (Selbstwirksamkeitserwartung) mit größerer Wahrscheinlichkeit die Cybervictims. Hingegen sind vorherige Erfahrungen als Cyberbully, die Tendenz, die Gültigkeit von sozialen Normen herunterzuspielen (moral disengagement) und eine Abwertung von Personen, die nicht zur Eigengruppe gehören (Fremdgruppenabwertung), eher mit einer passiven und den Cyberbully verstärkenden Haltung verbunden.

Tabelle 1: Prädiktoren des Verhaltens der Cyberbystander (vgl. Allison & Bussey, 2016; Pfetsch, 2016)

Individuelle Faktoren	Soziale Faktoren	Situationale Faktoren
– Geschlecht und Alter	– Soziale Beziehung der Bystander zu Cybervictims, Cyberbullies bzw. anderen Bystandern	– Wahrnehmung des Vorfalls, Interpretation als Notfall, Verantwortungsübernahme zu helfen
– Frühere Erfahrung als Cybervictim bzw. Cyberbully	– Gruppennormen für Cyberbystander-Verhalten	– Anwesenheit anderer Bystander (Bystander Effekt)
– Empathie	– Kollektive Selbstwirksamkeit	– Bitte um Hilfe durch Cybervictim
– Moral disengagement	– Modellverhalten	
– Fremdgruppenabwertung		
– Selbstwirksamkeit als Bystander		

Cybermobbing ist ein soziales Phänomen. Viele Formen von Cybermobbing beinhalten Kommunikation der Cyberbullies an ein größeres Publikum (indirektes Cybermobbing, Langos, 2012). Zusätzlich sind aber die sozialen Beziehungen der Beteiligten auch für das Verhalten der Bystander bei Vorfällen von Cybermobbing einflussreich. Haben die Bystander eine positive oder gar freundschaftliche Beziehung zum Cybervictim, so erhöht dies eine prosoziale Unterstützung der Betroffenen (DeSmet et al., 2014; Macháčková et al., 2015; Van Cleemput et al., 2014). Entfernte Bekannte oder persönlich nicht bekannte Personen werden hingegen deutlich seltener verteidigt und unterstützt. Dabei kann jedoch auch die soziale Gruppe einflussreich sein: Wenn etwa die Schulklasse oder Freundesgruppe aggressives Verhalten eher wertschätzt, werden unterstützende Reaktionen der Bystander seltener und eine Verstärkung der Cyberbullies häufiger. Dagegen können positive Vorbilder (Modellverhalten) und die Überzeugung, gemeinsam etwas gegen Cybermobbing tun zu können (kollektive Selbstwirksamkeit) die Wahrscheinlichkeit für eine Unterstützung der Cybervictims erhöhen.

Für die Reaktion der Bystander auf Cybermobbing spielen auch situationale Faktoren eine Rolle. Zum einen muss ein Vorfall überhaupt wahrgenommen werden, als Notfall interpretiert werden und die Verantwortung zu helfen übernommen werden (Latané & Darley, 1970). Jedoch fällt es Jugendlichen oft schwer, Cybermobbing als solches zu erkennen (z.B. aufgrund von mehrdeutigen Situationen) bzw. als ernsthafte Auseinandersetzung mit negativen Folgen für die Betroffenen einzuschätzen. Auch schließen Bystander oft (fälschlich) aus dem passiven Verhalten anderer Bystander, dass keine Notlage vorliegt und bleiben in der Folge selbst passiv – ein Effekt, der auch als pluralistische Ignoranz bezeichnet wird (Allison & Bussey, 2016). Schließlich kann die Anwesenheit anderer Bystander zum so genannten Bystander-Effekt führen: Je mehr andere Personen einen Vorfall mitbekommen, desto stärker sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass einzelne Bystander eingreifen und den Betroffenen helfen (Macháčková et al., 2015; Obermaier, Fawzi & Koch, 2014). Da viele andere den Vorfall mitbekommen haben, könnten diese anderen Personen helfen und die Verantwortung selbst einzugreifen sinkt (Verantwortungsdiffusion). Einem solchen passiven Verhalten kann allerdings die explizite Bitte um Hilfe von Betroffenen entgegenwirken. Wenn

Cybervictims sich an Bystander wenden und um Hilfe bitten, greifen Bystander vermehrt ein und unterstützen die Betroffenen (Macháčková, Dedkova, Sevcikova & Cerna, 2013).

Insgesamt wirken also Einflussfaktoren auf individueller, sozialer und situationaler Ebene darauf, ob sich Bystander passiv, den Cyberbully verstärkend oder das Cybervictim unterstützend verhalten. Diese vielfältigen Faktoren verdeutlichen, wie komplex Situationen von Cybermobbing sein können und warum Bystander häufig passiv bleiben. Außerdem können die genannten Faktoren dazu genutzt werden, Präventionsmaßnahmen gegen passives Bystanderverhalten abzuleiten. Wenn Jugendliche etwa lernen, die Lage der Betroffenen von Cybermobbing besser zu verstehen und Mitgefühl mit ihnen zu entwickeln (Empathie) und durch Übungen und Rollenspiele erfolgreiche Verhaltensstrategien als Bystander bei Cybermobbing erlernen, so dass ihr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, gezielt eingreifen zu können (Selbstwirksamkeitserwartung) steigt, so können Jugendliche aktiv helfende Bystander werden (Tobor, 2017).

Wie können Bystander für Prävention von Cybermobbing aktiviert werden?

Wie beschrieben bekommen viele Jugendliche mit, wenn Cybermobbing stattfindet und werden als Bystander Zeugen von Online-Angriffen, Diffamierungen und Ausgrenzungen. In ihrer Rolle als Bystander könnten diese Jugendlichen sich für die Betroffenen von Cybermobbing einsetzen und damit Cybermobbing wirksam reduzieren. Wie können wir also fördern, dass Bystander Teil der Lösung von Cybermobbing werden und aktiv helfen?

Es gibt wissenschaftlich fundierte und evaluierte Präventionsprogramme für Cybermobbing, die auch auf die Rolle der Bystander eingehen. Empfehlenswert sind etwa die Programme Surf-Fair (Pieschl & Porsch, 2012) und Medienhelden (Schultze-Krumbholz, Zagorscak, Roosen-Runge, & Scheithauer, 2018). Dabei findet u.a. eine Reflexion der Rollen bei Cybermobbing statt, wobei den Jugendlichen deutlich wird, dass ihr Verhalten als Bystander – sei es passiv oder gar den Cyberbully verstärkend – den weiteren Verlauf von Cybermobbing beeinflusst. Auch wer „nur“ passiv zusieht, unterlässt eine Hilfeleistung und hat (Mit-)Verantwortung für das Geschehen. Durch die Durchführung von Präventionsprogrammen

im Unterricht und die Information und Aufklärung von Eltern (O'Moore, Mc Guckin, Crowley, Corcoran, Samnøen, & Rasmussen, 2012) kann der Entwicklung von Cybermobbing vorgebeugt werden und Jugendliche ermutigt werden, sich als Bystander aktiv für die Cybervictims einzusetzen.

Ferner kann das Potential der Bystander im Sinne eines Peer-to-Peer-Ansatzes genutzt werden. Weil die Kommunikation unter Gleichaltrigen deutlich leichter verläuft als in hierarchisch strukturierten Schüler-Lehrer-Beziehungen, empfiehlt sich zusätzlich zu pädagogischem Personal in einem Anti-Mobbing-Team oder Vertrauenslehrkräften als Beratung bei Problemen auch der Einsatz von Jugendlichen. So könnten ältere Jugendliche als Medienscouts ausgebildet werden, die dann im Unterricht und über Beratungszeiten jüngere Jugendliche aufklären und beraten. Ein solcher Mentorenansatz wird etwa von den „Digitalen Helden“ an Schulen umgesetzt (<https://digitale-helden.de/>). Das Konzept einer Peer-to-Peer-Beratung auf Augenhöhe setzt auch das Angebot von Juuuport um, das als Online-Beratung von Jugendlichen für Jugendliche funktioniert (<https://www.juuuport.de/>). Schließlich könnten Peers auch im Rahmen des No-Blame-Ansatzes als Unterstützergruppe (Blum & Beck, 2016) oder bei einem Täter-Opfer-Ausgleich mitwirken. Die Bystander können also in unterschiedlicher Form von Peer-to-Peer-Ansätzen aktiv in die Bewältigung von Cybermobbing eingebunden werden.

Zusätzlich bietet die Medienbildung von Jugendlichen Ansatzpunkte der Prävention von Cybermobbing. Im Zuge der umfassenden Digitalisierung von Freizeit, Schule und Arbeitsleben spielt die Bildung zu einer kritischen Mündigkeit für eine digitale Welt eine wichtige Rolle. Dabei bezieht sich die Medienbildung auch auf die Mitverantwortung für ein soziales Internet (Grimm, Neef, Waltinger, Kimmel & Rack, 2015). Durch die Reflexion zentraler Werte für das soziale Miteinander werden Grundwerte für das Zusammenleben in einer offenen Gesellschaft gestärkt. Zivilcourage schützt als „demokratische Tugend“ solche universalen Grundwerte menschlichen Zusammenlebens. Allgemein ist Zivilcourage eine Form prosozialen Verhaltens, bei dem eine Person unabhängig von möglichen Nachteilen gegen eine Verletzung gesellschaftlicher Grundwerte eintritt (Jonas und Brandstätter, 2004). Zivilcourage findet nicht nur in Extremsituationen statt, sondern beginnt im Kleinen, im alltäglichen Miteinander von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften,

Familien oder Arbeitskolleginnen und -kollegen (Pfetsch, 2010). Dabei wenden sich zivilcouragiert Handelnde gegen die Verletzung von Normen und Werten des menschlichen Zusammenlebens unabhängig von möglichen negativen Konsequenzen, z.B. offline in der Schule, im Sportverein oder auf der Straße (Zitzmann, 2004). Genauso ist aber auch digitale Zivilcourage gefordert, auf Beleidigungen, Herabwürdigungen, Ausgrenzungen und Diskriminierungen im Internet zu reagieren. Erst durch eine gemeinsame Anstrengung, gegen unwürdige Behandlung Einzelner im Internet vorzugehen, kann ein humanes, menschenfreundliches und soziales Internet erreicht werden. Digitale Zivilcourage ist daher ein Ideal für das Verhalten von Bystandern im Kontext von Cybermobbing.

Literatur

- Allison, K. R., & Bussey, K. (2016). Cyber-bystanding in context: A review of the literature on witnesses' responses to cyberbullying. *Children and Youth Services Review*, 65, 183-194. DOI: 10.1016/j.chilyouth.2016.03.026
- Blum, H. & Beck, D. (2016). *No Blame Approach. Mobbing-Intervention in der Schule* (Praxishandbuch, 5. aktualisierte Auflage). Köln: fairaend.
- DeSmet, A., Veldeman, C., Poels, K., Bastiaensens, S., Van Cleemput, K., Vandebosch, H., & De Bourdeaudhuij, I. (2014). Determinants of Self-Reported Bystander Behavior in Cyberbullying Incidents Amongst Adolescents. *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking*, 17(4), 207-215. doi:10.1089/cyber.2013.0027.
- Grimm, P., Neef, K., Waltinger, M., Kimmel, B. & Rack, S. (2015). *Ethik macht klick. Werte-Navi fürs digitale Leben. Arbeitsmaterialien für Schule und Jugendarbeit*. Ludwigshafen: LKM, Klicksafe.
- Jonas, K.J. & Brandstätter, V. (2004). Zivilcourage. Definition, Befunde und Maßnahmen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 35(4), 185-200.
- Langos, C. (2012). Cyberbullying: The challenge to define. *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking*, 15(6), 285-289.
- Latané, B. & Darley, J.M. (1970). *The unresponsive bystander: Why doesn't he help?* New York: Appleton-Century-Crofts.
- Macháčková, H., Dedkova, L., & Mezulanikova, K. (2015). Brief report: The bystander effect in cyberbullying incidents. *Journal of Adolescence*, 43, 96-99. DOI:10.1016/j.adolescence.2015.05.010
- Macháčková, H., Dedkova, L., Sevcikova, A., & Cerna, A. (2013). Bystanders' support of cyberbullied schoolmates. *Journal of community & applied social psychology*, 23(1), 25-36. DOI:10.1002/casp
- O'Moore, M., Mc Guckin, C., Crowley, N., Corcoran, L., Samnøen, O., & Rasmussen, R. (2012). *Was Eltern gegen Cybermobbing tun können: Erkennung, Prävention und Intervention*. CyberTrainings4Parents. Online verfügbar unter: www.cybertraining4parents.org
- Obermaier, M., Fawzi, N., & Koch, T. (2016). Bystanding or standing by? How the number of bystanders affects the intention to intervene in cyberbullying. *New Media & Society*, 18(8), 1491-1507. DOI:10.1177/1461444814563519
- Pfetsch, J. (2010). *Zivilcourage in der Schule. Konzeption und Evaluation eines Zivilcourage-Trainings zur Prävention aggressiven*

- Verhaltens unter Schülern* (Dissertation). Luxembourg: Université du Luxembourg.
- Pfetsch, J. (2011). *Studie „Bystander bei Cyber-Mobbing“*. Berlin: Technische Universität Berlin.
- Pfetsch, J. (2016). Who is who in Cyberbullying? Conceptual and Empirical Perspectives on gleichaltrige Peers Bystanders in Cyberbullying. In M. F. Wright (Ed.), *A Social-Ecological Approach to Cyberbullying* (pp. 121-149). Hauppauge: Nova Publishing.
- Pfetsch, J. & Schultze-Krumbholz, A. (2018). Cyberbullying als Herausforderung für Schulen. In N. McElvany, F. Schwabe, W. Bos, & H. G. Holtappels (Hrsg.), *Digitalisierung der schulischen Bildung. Chancen und Herausforderungen* (S. 69-88, IFS-Bildungsdialoge, Band 2). Münster Waxmann.
- Pieschl, S., & Porsch, T. (2012). *Schluss mit Cybermobbing! - Das Trainings- und Präventionsprogramm „Surf-Fair“*. Weinheim: Beltz.
- Schultze-Krumbholz, A., Zagorscak, P., Roosen-Runge, A., & Scheithauer, H. (2018). *Medienhelden - Unterrichtsmaterial zur Förderung von Medienkompetenz und Prävention von Cybermobbing* (2. Auflage). München: Reinhardt.
- Shultz, E., Heilman, R., & Hart, K. J. (2014). Cyber-bullying: An exploration of bystander behavior and motivation. *Cyberpsychology: Journal of Psychosocial Research on Cyberspace*, 8(4), article 3. doi: 10.5817/CP2014-4-3. Retrieved from: <http://cyberpsychology.eu/view.php?cisloclanku=2014121701&article=3>
- Slonje, R., & Smith, P. K. (2008). Cyberbullying: Another main type of bullying? *Scandinavian Journal of Psychology*, 49(2), 147-154. DOI:10/11111/j.1467.9450.2007.0061.x
- Smith, P. K., Mahdavi, J., Carvalho, M., Fisher, S., Russell, S., & Tippett, N. (2008). Cyberbullying: Its nature and impact in secondary school pupils. *Journal of child psychology and psychiatry*, 49(4), 376-385. DOI:10.1111/j.1469-7610.2007.01846.x
- Tobor, A. (2017). *Förderung des proaktiven und prosozialen Verhaltens der Bystander von Cyberbullying. Konzeption und Evaluation eines Präventionsworkshops zum Bystanderverhalten* (Unveröffentlichte Masterarbeit, Fachgebiet Pädagogische Psychologie). Berlin: Technische Universität Berlin.
- Tokunaga, R. S. (2010). Following you home from school: A critical review and synthesis of research on cyberbullying victimization. *Computers in Human Behavior*, 26(3), 277-287. DOI:10.1016/j.chb.2009.11.014
- Van Cleemput, K., Vandebosch, H., & Pabian, S. (2014). Personal characteristics and contextual factors that determine "helping," "joining in," and "doing nothing" when witnessing cyberbullying. *Aggressive Behavior*, 40(5), 383-396. DOI:10.1002/ab.21534
- Wachs, S. (2012). Moral disengagement and emotional and social difficulties in bullying and cyberbullying: differences by participant role. *Emotional and behavioural difficulties*, 17(3-4), 347-360. DOI:10.1080/13632752.2012.704318.
- Willard, N. (2007). *Cyberbullying and Cyberthreats: Responding to the challenge of online social cruelty, threats, and distress* (2nd edition). Eugene, OR: Center for Safe and Responsible Internet Use.
- Zitzmann, C. (2004). *Alltagshelden. Aktiv gegen Gewalt und Mobbing - für mehr Zivilcourage. Praxishandbuch für Schule und Jugendarbeit*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau.



Dr. Anja Schultze-Krumbholz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Pädagogische Psychologie der Technischen Universität Berlin. Seit 2007 forscht sie zum Thema Cyberbullying. Ihre Dissertation erhielt den Marie-Schlei-Preis der Freien Universität Berlin und das von ihr mitentwickelte Präventionsprogramm „Medienhelden“ wurde mit dem 2. Platz des European Crime Prevention Award ausgezeichnet. Sie war Mitglied der Expertenkommission des „I-KiZ – Zentrum für Kinderschutz im Internet“ des deutschen Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie der EU COST Action „Cyberbullying: coping with negative and enhancing positive uses of new technologies, in relationships in educational settings“. Derzeit ist sie Mitglied der EU COST Action „Transnational Collaboration on Bullying, Migration and Integration at School Level“ und arbeitet an ihrer Habilitation zum Thema „Diskriminierung unter Schülerinnen und Schülern“.



Prof. Dr. Jan Pfetsch ist Gastprofessor und vertritt das Fachgebiet Pädagogische Psychologie der Technischen Universität Berlin. Nach einem Studium der Psychologie und Philosophie an den Universitäten Trier und Valencia promovierte er zum Thema Zivilcourage in der Schule an der Université du Luxembourg. Er arbeitete als Postdoktorand an der TU Berlin und vertrat die Professur für Entwicklungspsychologie an der Universität Konstanz. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in pädagogisch-psychologischen, entwicklungspsychologischen und sozialpsychologischen Themenfeldern. So forscht er zu Empathie im Online- und Offline-Kontext, Medienkompetenz, diagnostischer Kompetenz von Lehramtsstudierenden, Lernen mit digitalen Medien und aggressivem und prosozialem Verhalten bei Kindern und Jugendlichen. Momentan leitet er Forschungsprojekte zu Themen der Lehrkräftebildung, Hochschullehre und Berufsinteressen für MINT Fächer.